Die deutsche Übersetzung
des Kapitels

Die verschwindende Frau – oder polnische Gespräche über das Recht auf Abtreibung

aus dem Buch von
Professor Agnieszka Graff

Eine Welt ohne Frauen. Gender im polnischen öffentlichen Leben.

POLKI SOLIDARNIE PRZYSTANEK FREIBURG
POLNISCHE FRAUEN SOLIDARISCH

Wir legen in Eure Hände die deutsche Übersetzung des Kapitels: *"Die verschwindende Frau – oder polnische Gespräche über das Recht auf Abtreibung"*. Sie stammt aus dem 2001 erschienenen Buch von Professor Agnieszka Graff[1] ***"Eine Welt ohne Frauen. Gender im polnischen öffentlichen Leben".***

Agnieszka Graff ist eine der klügsten Frauen, die ich kenne – schreibt Agata Diduszko-Zyglewska, eine bekannte polnische Journalistin, Kolumnistin und soziale Aktivistin. *Sie ist lesenswert, weil sie die im Land an der Weichsel ziemlich einzigartige Eigenschaft hat, dass sie genau, langfristig und präzise vorhersagen kann, was sich gegenwärtiges Geschehen in Zukunft entwickeln wird; und sie kann in einer intellektuellen Debatte zum nächsten Spielbrett übergehen, während wir auf dem vorherigen noch mühsam Punkte sammeln*[2].

Und tatsächlich! Es sind zwanzig Jahre seit dem Erscheinen des Buches *"Eine Welt ohne Frauen"* vergangen, und alles, was darin beschrieben wird, insbesondere das Kapitel, das die Mängel des 1993 in Polen eingeführten Gesetzes *„Über die Familienplanung, den Schutz des menschlichen Fötus und die Bedingungen für die Zulässigkeit der Abtreibung"* behandelt, erweist sich als erstaunlich zutreffend. In diesem Kapitel erklärt Agnieszka Graff, warum dieses Gesetz schlecht ist und warum der darin enthaltene sogenannte "Abtreibungskompromiss" keine Daseinsberechtigung hat. Unterdessen führte das Pseudourteil von Julia Przyłębskas Pseudo-Verfassungsgericht vom 22. Oktober 2020 zu einer Verschärfung des bestehenden Gesetzes und löste in der Folge die größten Straßenproteste der polnischen Nachkriegsgeschichte aus.

Seit dem Ausbruch der Frauenstreiks in Polen sind einige Monate vergangen. Die Proteste gehen weiter, trotz der Einschränkungen durch die COVID-19-Pandemie und trotz des zunehmend brutalen Vorgehens der Polizei gegen die Demonstrierenden, Verhaftungen, Geldstrafen und der Einleitung von Gerichtsverfahren gegen die Demonstrierenden. Viele Aktivitäten haben sich in den Online-Bereich verlagert. Es werden Debatten, Panels und Treffen mit Experten*innen organisiert. Lokale Unterstützungsgruppen entstehen spontan, sie bringen nicht nur Frauen zusammen und wirken nicht nur in Polen, sondern auch in der polnischen Community im Ausland, wie unsere neu gegründete Gruppe: Polki Solidarnie • Przystanek Freiburg • Polnische Frauen Solidarisch beweist.

Es scheint, dass die im Ausland lebenden Polinnen und Polen, die mit dem Frauenstreik sympathisieren, nur begrenzte Möglichkeiten haben, die Proteste in Polen zu unterstützen. Nach reiflicher Überlegung sind wir jedoch zu dem Schluss gekommen, dass wir eine ganze Menge tun können, angefangen von unserer eigenen Weiterbildung bis hin zur Information internationaler Medien und der öffentlichen Meinung über die Gründe für den gesellschaftlichen Widerstand in Polen, möglichen Szenarien für die weitere Entwicklung und deren Folgen. Deshalb: Bilden wir uns weiter! Lesen wir! Gewinnen wir Wissen und Argumente für die Diskussion!

Die Übersetzung des Kapitels *"Die verschwindende Frau – oder Polnische Gespräche über das Recht auf Abtreibung"*, die **Anna Władyka-Leittretter** in Zusammenarbeit mit der Anwaltskanzlei Środa für uns erstellt hat, ist unser Beitrag zur Verbreitung vom Wissen über den Kontext der Eskalation des gesellschaftlichen Konflikts in Polen. Wir glauben, dass sie dazu beitragen wird, Zweifel an der Legitimität des polnischen Frauenprotests zu zerstreuen und die Narration zu ändern, was wir als Gruppe Polnische Frauen Solidarisch seit November 2020 versuchen zu tun.

Wir ermutigen Euch zum Lesen und wir laden Euch zur Diskussion ein.

Polki Solidarnie • Przystanek Freiburg • Polnische Frauen Solidarisch

Joanna Callens
Małgorzata Hoffmann
Aleksandra Pojda de Pérez
Dorota Święcka
Katarzyna Zielewska-Büttner

Kontakt: polki-freiburg@mailo.com

[1] https://de.wikipedia.org/wiki/Agnieszka_Graff

[2] https://krytykapolityczna.pl/kultura/czytaj-dalej/agaty-diduszko-zyglewsiej-lektury-na-czas-pandemii/

Die verschwindende Frau – oder polnische Gespräche über das Recht auf Abtreibung

Solange man nicht über den eigenen Körper bestimmen darf, gibt es weder Freiheit, noch Gleichheit oder volle menschliche Würde der Frauen. Wenn wir fragen, ob die Frau ein Kind zur Welt bringt oder nicht, sollten wir nur auf eine Stimme hören: Auf die Stimme des Gewissens dieser Frau und auf ihre bewusste Wahl.

Betty Friedan[1] *

* (Übersetzt aus dem Polnischen, da der Text in deutscher Übersetzung aktuell nicht verfügbar ist – Anm. der Übersetzerin).

Seit Einführung des Gesetzes über Familienplanung, Schutz des menschlichen Fötus und Voraussetzungen der Zulässigkeit eines Schwangerschaftsabbruchs vergingen mehr als acht Jahre und das Thema Abtreibung wurde zu einer Art „faulen Eis", um welches die Medien zur Sicherheit einen großen Bogen machten. Provoziert durch meine Frage, warum heutzutage niemand in der Öffentlichkeit über Abtreibung und über die Konsequenzen des Abtreibungsverbotes spricht, verfasste Kinga Dunin ein Feuilleton „Dwa tysiące na skrobankę" („Zwei Tausend für die Ausschabung")[2]. Darin behauptet sie, dies sei ein abgedroschenes Thema für die Frauen, die sowieso eine freie Wahl haben, denn sie verfügen eben über zwei Tausend Zloty für eine „Ausschabung" oder haben jemanden, der ihnen dieses Geld leihen kann. Dieses Gesetzt betrifft einigermaßen gut situierte Menschen einfach nicht. Sie können es sich leisten, souveräne moralische Entscheidungen zu fällen: Entweder in eine private Praxis zu gehen oder ein ungeplantes Kind auszutragen, in dem Wissen, dass sie darüber frei entscheiden konnten. Darunter gibt es auch Katholikinnen, weil die Teilung der Gesellschaft, die nach der Einführung des Gesetzes eintrat, nicht mit der Weltanschauung, sondern mit Finanzen zusammenhängt. Erwähnenswert ist, dass lediglich 26 % der polnischen Frauen gegen das Recht auf Abtreibung sind und die meisten von diesen älter als 66 oder jünger als 20 sind. Es sind also diejenigen, die diese Sache am wenigsten betrifft[3]. Brutal und grob gesagt, gibt es unter Polinnen im Reproduktionsalter keine „Pro-Life"- und „Pro-Choice"-Teilung. Die Teilung hängt vorwiegend mit dem Kontostand zusammen. Kinga Dunin schreibt: „Du hast Kohle, du bist ein Mensch, du hast keine – du wirst zum Gegenstand".

An dieser Stelle könnte ich den Artikel eigentlich abschließen. Ich stimme zu, dass Geld hier eine extrem große Rolle spielt, aber ist es ausschlaggebend? Es gibt doch wohlhabende Menschen in Polen, denen das Elend, die Arbeitslosigkeit und die Obdachlosigkeit nicht gleichgültig sind. Oder finden sie diese Menschendramen schon zu „abgedroschen"? Ich denke, es ist anders. Diejenigen, die mit der Position der katholischen Kirche zu diesem Thema nicht einverstanden sind (laut Umfragen sind diese Personen in der Mehrheit), wurden der Sprache beraubt, mit der sie ihre Gefühle und Gedanken ausdrücken könnten. Eine öffentliche Debatte ist doch keine akademische Diskussion: Sie wird nicht nur an der Aussagekraft der Argumente gemessen, sondern auch daran, wie stark die Stimmen sind. Es geht darum, wessen Sprache und Ansichten allgemeingeltend werden. In Sachen Abtreibung verfestigte sich in Polen eine Denk- und Sprechart sowie ein Bewertungssystem, die sich nur im Bereich Religion bewegen dürfen. In den letzten Jahren wurden solche Begriffe wie „Fötus" oder „Schwangerschaft" aus der öffentlichen Sprache praktisch verbannt. Ersetzt wurden sie durch solche Formulierungen wie „ungeborenes Kind" oder „Schutz des ungeborenen Lebens vom Moment der Empfängnis". Abtreibung wird mit Tötung gleichgesetzt und eine schwangere Frau wird heutzutage einfach als Mutter gesehen.

Mit dieser Sprache lässt sich nicht über die freie Wahl, Familienplanung oder über das Recht auf die bewusste Mutterschaft sprechen. Es kann ja auch nicht von Frauenrechten die Rede sein, weil das Wort „Frau" in der öffentlichen Debatte gar nicht vorkommt. Das „Schwinden der Frau" ist nicht nur in den Texten zu beobachten, die bewusst aus der Pro-Life-Perspektive verfasst wurden. Viele scheinbar neutrale Artikel zu diesem Thema sind so formuliert, als ob die Schwangerschaft ein spontanes Wesen wäre, welches souverän und unabhängig von der Frau existieren kann. In den Schlagzeilen gibt es neben „Abtreibung" regelmäßig solche Worte wie „Verbot", „Ringen um das Abbruchverfahren", „Liberalisierung", „gynäkologisches Gedöns", „Kampf um den Bauch", „natürliches Recht", „Herr Gott", „Gesundheit", „Leben", „Kind" und (immer seltener) „Fötus". Das Wort „Frau" ist an keiner Stelle zu finden[4]. Dieses Wort kommt auch nicht allzu oft in den Artikeltexten vor. So schaffen es die Medien, die offensichtliche Tatsache zu ignorieren, dass das Anti-Abtreibungsgesetz sich gegen Frauen richtet, weil sie eben schwanger werden, Kinder gebären (oder auch nicht) und großziehen.

Der Kampf um die Sprache

- *Ich würde denjenigen, die um Frauenrechte kämpfen, raten (ich würde die Weibsstücke Monster im Menschenkörper nennen), dass sie keinen Quatsch über das „Recht auf den eigenen" Bauch verbreiten.*
- *Der Taliban-Terror in Afghanistan zeigt am besten, wohin uns solche Dogmen führen.*
- *Und wenn jetzt gerade der künftige Einstein ermordet wird?*
- *Ich komme mir wie in einem Gerichtsprozess vor. (unterschrieben: Der Ungeborene)*

Das sind Zitate aus einer Online-Diskussion zum Abtreibungsrecht im Juni 2001[5]. Kommt bekannt vor? Das Thema Abtreibung hat ein größeres Potenzial als andere Themen, Freunde zu entzweien. Ein paar Minuten sind genug und schon beschimpfen sich irgendwie befreundete Menschen als Faschisten und Mörder. Hier gibt es keine Unentschiedene, Menschen ohne Ansichten oder Gleichgültige. Und es ist sehr schwierig, eine Diskussion zu führen, die wenigstens im entferntesten Sinne einem Dialog gleichen würde.

Man kann nicht miteinander reden, wenn jede Partei den Kern der Debatte anders definiert. Die Befürworter der freien Wahl für Frauen sind der Meinung, dass das Konzept des „Menschenseins ab Empfängnis" absurd sei; ein rhetorischer Trick und ein Instrument moralischer Erpressung. „Eine befruchtete Eizelle, eine sich einnistende Zellengruppe, gleicht dem Menschen wie eine Eichel der Eiche"[6]. So schreibt die zuvor erwähnte US-amerikanische Feministin und ich finde es schwierig, ihr zu widersprechen. Ich weiß aber, dass dieser Vergleich für diejenigen, die an die „Menschlichkeit des Fötus" glauben, einfach beleidigend ist. Bożena Umińska schreibt: „Das unüberwindbare Problem hat mit den differenzierten Überzeugungen, Ansichten und Definitionen des Menschseins zu tun, die zwischen einer befruchteten Eizelle, einem Fötus, einem Neugeborenen und einem Erwachsenen nicht unterscheiden"[7]. Was Einige das Recht auf persönliche Freiheit nennen, ist für Andere schlichtweg der Mord. Und so wird es möglicherweise bleiben. Bei dem ganzen Streit handelt es sich darum, welche von den beiden Sichtweisen für alle gelten wird und ihren Weg ins Gesetz findet. Wenn wir schweigen, erklären wir uns mit der von den Pro-Choice-Gegnern aufoktroyierten Sprache einverstanden, denn genau ihre Formulierungen hielten Einzug in die entsprechenden Vorschriften des Strafgesetzbuches. Die Änderungen wurden noch im März 1999 vorgenommen. Dabei wurde an einigen Stellen das Wort „Fötus" durch die Formulierung „gezeugtes Kind"[8] ersetzt. Diese Vorschriften gelten auch für Frauen, für die die Phrase „gezeugtes Kind" sich wie ein Oxymoron anhört und für die die freie Wahl in Bezug auf Abtreibung schlichtweg zu Menschenrechten gehört. Allerdings geht es hier nicht nur um die Gesetzgebung. Es hat sich auch die Sprache der öffentlichen Debatte verändert. Die Grenzen von dem, was verständlich und selbstverständlich ist, wurden verschoben.

Ich habe eine Werbeanzeige vor mir. Sie ist blau-gelb und füllt die ganze letzte Seite des *Kurier Czytelniczy* vom Mai 2001. Der Verlag für Schule und Lehrer [Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne SA] empfiehlt eine Neuerscheinung. Es ist ein Buch mit dem Titel *Oto jestem* (*Da bin ich*) – eine bebilderte Erzählung über die ersten Monate im Leben des Menschen. Wie nett – denke ich mir – ein Buch über Neugeborene, Wickeln, Stillen und Strampler. Dazu ein nettes, quasi durch ein Kind gemaltes Familienporträt: Mutter, Tochter und Vater, der ein süßes Baby im Arm hält. Alle lächeln glückselig, insbesondere das Baby, das – wie es mir vorkommt – die Hauptfigur dieses Buches ist. Ich lese weiter:

Dieses Buch richtet sich an zehn- bis elfjährige Kinder und deren Erzieher. (...) es dient als Hilfsmaterial für Gespräche mit Kindern über Sexualität und hilft, peinliche Fragen zu beantworten. Es ist eine schöne Erzählung über die Anfangsphasen im Leben des Menschen – ab der Befruchtung bis zur Geburt und stellt weitere Entwicklungsetappen des Kindes, das Familienleben, die Emotionen der Eltern sowie des kleinen Helden dar, der mitteilt: Ich bin 4 cm groß – so groß wie eine Zwetschge. Mein Haar hat gerade begonnen zu wachsen, ich sehe wie ein echtes Neugeborenes aus. (Hervorhebungen – A.G.).

Einen Moment, bitte – denke ich mir: Kann es sein, dass der Verlag für Schule und Lehrer Kindern beibringt, dass ein 4 Zentimeter großer Fötus über Emotionen verfügt? Sollte man sich vorstellen, als würde man mit dem Fötus reden? Und was, wenn die Mutter eine Fehlgeburt erleidet, was relativ oft in den ersten Wochen der Schwangerschaft passiert? Wird ein zehnjähriger dann für die Bestattung „des kleinen Helden" sorgen? Und warum wird in dem Text das Wort „Schwangerschaft" gar nicht erwähnt?

Die Anzeige basiert auf der Annahme, dass die folgende Gleichung „Fötus = Kind" für einen

zufälligen Empfänger selbstverständlich ist. „Da bin ich!“, sagt im Namen des 4 cm großen Fötus der Autor der Anzeige. Die Tatsache, dass der „kleine Held“ in der Gebärmutter wohnt, die jemandem gehört, scheint hier keine Bedeutung zu haben. Warum wundert diese Sprache niemanden? Zugegeben: Wir sind schon einigermaßen darin geübt. Wir haben den Film „Kuck mal, wer da spricht!“ gesehen, in dem das Fötus seiner Mutter Ratschläge gibt und verschiedenste Lebensweisheiten ausspricht. Wir haben auch schon in unterschiedlichen Zeitschriften die Fotos von dem schwedischen Fotografen Lennart Nilsson gesehen: Die überzeugenden Nahaufnahmen mit menschlichen Föten, die in einem bunten Vakuum wie Raumfahrzeuge im interstellaren Raum herumschwirren.

Diese Fotos haben ihre Geschichte und das ist die Geschichte über das allmähliche Schwinden der Frau. Nilsson hielt zum ersten Mal das Leben eines Fötus mit der Kamera in den 60er Jahren fest. Diese schwarz-weißen Bilder bildeten ursprünglich zwei Sequenzen: Die eine registrierte den Moment der Befruchtung und die ersten Tage der Entwicklung eines Fötus; und die andere den Alltag einer Frau, in deren Schoß sich der Fötus entwickelte. Als die Bilder 1965 im Magazin „Life“ veröffentlicht wurden, geriet die zweite Sequenz etwas in Vergessenheit. Die Fotos, die wir von Anti-Abtreibungspostern und von der Werbung der Fluglinien kennen, entstanden 1990, als die Pro-Life-Bewegung aktiver wurde. Diesmal wurden die Fötusbilder so dargestellt, um der religiösen Vorstellung des „Geheimnisses des Lebens“ zu entsprechen. Sie wurden mit tiefem Rot sowie mit Blau- und Violetttönen durchsetzt. Die befruchtete, mehrfach vergrößerte Eizelle schwebte inmitten eines fantastisch kunterbunten herumschwirrenden Nebels, wie ein im Weltraum verlorener Planet. Ein paar Monate alte Föten wirkten wie unschuldige, sensible und quasi himmlische Wesen, die sehr nachdenklich sind: Die Symbole des Lebens. Kaum jemand weiß, dass viele dieser Bilder in Wirklichkeit tote Föten darstellen. Wenn man sich die Bilder anschaut, verspürt man, wie das Schöne, Universelle und gleichzeitig Intime einen zutiefst berührt. Ein starker Eindruck. Doch in diesen Bildern sucht man vergebens Frauen oder Indizien, die darauf hindeuten würden, dass wir uns das Innere des weiblichen Körpers anschauen. Der Fötus ist etwas Außerirdisches, ein Bote des Gottes, ein pures und metaphysisches Sein, völlig abgekoppelt von äußeren Umständen. Und die Frau ist verschwunden.

Es gibt genug ähnliche Beispiele: In der modernen visuellen Kultur wimmelt es von Vorstellungen des Fötus als unabhängiges Wesen. Und nicht nur in der visuellen Kultur. In den USA kann man einen kleinen Plastikfötus mit einer Tasche kaufen, die man sich als Mädchen auf dem Bauch befestigen kann. Ich hatte nie ein solches Spielzeug, aber ich bin Teil der Kultur, die solche Spielzeuge herausbrachte, daher kann ich die Intention dahinter gut interpretieren.

Die mythologisierte Humanität des Fötus schwächt allmählich die Humanität ab, die Frauen zuteilwerden sollte. Das Verschweigen der Tatsache, dass die Frau ein Subjekt ist und die Schwangerschaft – ein physiologischer Zustand ihres Körpers – stellt eine bewusste moralische, gar ideologische Entscheidung dar. Teil dieser Entscheidung ist es auch, den Fötus Mensch zu nennen: Der Satz „Der Fötus ist ein Mensch“ ist doch keine Beschreibung eines Zustands, sondern eine Wertung, die in Form einer Beschreibung aufgetischt wird. In dem Streit geht es doch nicht darum, ob eine Zygote zur *Homo Sapiens*-Spezies gehört, sondern darum, ob sie mit einer unabhängigen Person gleichgestellt werden sollte. Im Grunde genommen fragen wir, ob das Recht des Fötus auf Leben dem Recht der Frau auf Selbstbestimmung (ergo dem Recht, ihr Leben selbst zu bestimmen) überlegen ist. Wenn der Fötus ein Mensch ist, dann hört – ethisch gesehen – die Frau auf, die ihn austrägt, selbst Mensch zu sein. Ihre Rechte werden suspendiert. Das ist unvermeidbar, doch es ist auch etwas peinlich, das direkt anzusprechen. Deswegen versucht die Pro-Life-Bewegung unsere Aufmerksamkeit von der schwindenden Frau in Richtung des Fötus zu lenken: Des unschuldigen, wehrlosen, rührenden und, vor allem, des souveränen und unabhängigen Fötus.

Mit einer solchen Wertezuschreibung bin ich nicht einverstanden: Ich halte sie für zutiefst unmoralisch. Dass der Fötus als selbstständiges Wesen betrachtet werden sollte, heißt für mich Manipulation. Das Problem der Abtreibung sehe ich als ein soziales und politisches Problem. Es ist ein Drama Tausender Frauen, die vom Staat wider Willen in die Mutterschaft hineingezwungen werden. Es ist auch ein moralisches Problem, insoweit als das Abtreibungsverbot die Frauen ihres Rechtes beraubt, Entscheidungen zu treffen, die sie persönlich betreffen und intim sind. Dadurch wird auch den Partnern dieser Frauen dieses Recht aberkannt, denn ein Schwangerschaftsabbruch ist oft eine gemeinsame Entscheidung des Paars. So denke ich, so fühle ich. Dennoch setzt sich die allgegenwärtige Pro-Life-Mentalität durch. Ich schlage eine Zeitung auf, lese das Wort „Leben“ und vermute sofort, dass der Artikel sich auf das

Leben vor der Geburt bezieht. Ich weiß auch, er wird von „Morden“ handeln, also von dem, was ich Schwangerschaftsabbruch nenne. Obwohl ich weiß, wie Manipulation funktioniert, ist meine Reaktion automatisch, als ob ich mich einem gezielten Begriffstraining unterzogen hätte.

Noch vor zehn, zwölf Jahren wäre die zuvor erwähnte Anzeige mit dem Buch *Oto jestem* komisch gewesen, wenn überhaupt verständlich. Die Phrase „Verteidiger des Lebens“ würde sich wie eine leere Floskel anhören, genauso wie „der Kampf um den Frieden“ zu den kommunistischen Zeiten der Volksrepublik Polen. Wenn man Anfang der 90er das Wort „Leben“ im Fernsehen hörte oder zufällig in der Zeitung sah, assoziierte man dies eindeutig und ganz banal mit der Zeit von der Geburt bis zum Tod. Niemand sprach von „ungeborenen Kindern“ oder deren „Tötung“ außer Rechtsextremisten. Heutzutage wird das Wort „Leben“ quasi automatisch als die Zeit vor der Geburt interpretiert, die damals noch als Schwangerschaft bezeichnet wurde. Die Tatsache, dass diese „Assoziation“ überhaupt existiert, ist ein großer Erfolg von Abtreibungsgegnern. Die öffentliche Debatte ist von ihrer Sprache so durchdrungen, dass wir deren ideologischen Charakter kaum merken.

Die Abtreibungsgegner müssen sich nicht mehr solcher Termini wie das „ungeborene Leben“ oder das „gezeugte Leben“ bedienen. Das „Leben“ ist genug. Das hat zur Folge, dass diejenige, die das moralische Recht der Frau anerkennen, selbst über das Austragen einer ungewollten Schwangerschaft entscheiden zu können, in die Position der „Feinden des Lebens“, also schlichtweg der Mörder hineingezwungen wurden. Das passiert, bevor wir es schaffen, den Mund aufzumachen. Schon immer gab es viele Abtreibungsgegner oder diejenige, die gegen das Recht auf Abtreibung waren. Damals wurden sie jedoch als solche betrachtet: Als Abtreibungsgegner oder Befürworter eines mehr oder minder strengen gesetzlichen Verbots. Heutzutage gelten sie als „Verteidiger des Lebens“. Sie müssen ihre Argumente vor niemandem rechtfertigen. Sie stehen einfach für das Gute. Es wird gar nicht in Frage gestellt, wieso sie in jemandes Privatsphäre eingreifen, wieso sie den Staatsapparat dazu nutzen, ihre Weltanschauung anderen Menschen aufzuzwängen, die damit nicht einverstanden sind. Sie müssen sich auch nicht zu den Preisen der Abbruchverfahren äußern, die in „Untergrundpraxen“ durchgeführt werden. Es ist von vornherein klar, dass jede solcher Fragen mit einer einzigen Antwort beantwortet werden kann: Das L e b e n .

Das „Leben“ ist ein bedeutungsschwangeres Wort, das sich auf einen absoluten Wert bezieht. Angesichts der Tyrannei dieses Wortes verblassen solche Worte wie die „Wahl“, „bewusste Entscheidung“, „Verantwortung“ oder „Freiheit“, die über die Abtreibung anders sprechen lassen, als die katholische Kirche es zulässt. Diese Worte treffen nicht mehr auf schwangere Frauen in Polen zu: Es zählt nur der Bauch oder – genauer gesagt – das, was in sieben oder acht Monaten daraus herauskommt. Das Kind also. Ein größeres, fertiges, unabhängiges Kind. Das Kind der Frau, die verschwand.

Zudem sind noch einige grundsätzliche Unterscheidungen auf der Strecke geblieben. Die Gegner des Rechts auf Abtreibung werden oft als Abtreibungsgegner bezeichnet: Einfach so, aus Bequemlichkeit, um keine unnötigen Worte zu verlieren. Ob das aber tatsächlich bequem ist, ist fraglich, denn man müsste andererseits von „Abtreibungsbefürwortern“ sprechen, was darauf hinauslaufen würde, dass wir Frauen zur Abtreibung ermutigen. Wann habe ich zuletzt die Worte „freie Wahl“ gelesen? Ach ja, im Feuilleton von Kinga Dunin.

Anscheinend neutrale Worte wie „Fötus“, „Zygote“, „Embryo“ wurden fast vollständig aus der öffentlichen Sprache verdrängt. Sich derer heute zu bedienen wirkt unanständig und obszön. Niemand spricht von einer „schwangeren Frau“ oder einer „werdenden Mutter“: Es gibt nur „Mutter“ und „Familie“. Die tatsächliche Geburt ist an sich unbedeutend. Es gibt aber eine große Kluft zwischen der Sprache der Pro-Life-Anhänger und der durchschnittlichen und individuellen Denkweise. Eine Frau, die ein Kind erwartet, betrachtet sich selbst nicht als „Mutter eines gezeugten Kinds“, sondern als eine schwangere Frau. Sie wird Mutter, wenn das Kind geboren wird. Wir werden aber daran gewöhnt, dass die öffentliche Sprache an Erfahrungen der Frauen vorbeigeht. Offiziell weiß man doch nichts von Abtreibungen im „Untergrund“…

Wie kam es dazu?

Wir haben den Kampf um die Sprache verloren. Solche Formulierungen wie „freie Wahl“ oder das „Recht der Frau auf Entscheidung“, die von liberalen Milieus im Westen benutzt werden, haben keinen Weg in die polnische Sprache gefunden. Die tauchten ab und zu hier und da auf, aber nachdem das aktuelle Gesetz verabschiedet worden ist, hört man diese jetzt nicht mehr. Die Gegner des Gesetzes sprechen hier von „tragischen Entscheidungen“ und darüber, dass Abtreibung

manchmal das „notwendige Übel“ sei. Eine miese Sprache, eine miese Argumentation. Denn wenn wir anerkannt haben, dass auf der einen Seite das „Leben“ steht, dann kann auf der anderen Seite nur der „Tod“ stehen. Mitte der 90er Jahre verfolgte ich eine Fernsehdebatte über Abtreibung, an der sich Politiker beider Gesinnungen beteiligten. Mein Eindruck war, dass die rechten Politiker nicht einmal versuchten, Andere von ihren Argumenten zu überzeugen, sondern versuchten, die Zuschauer an die neue Terminologie zu gewöhnen. Das „gezeugte Leben“ kam fast in jedem Satz vor. Selbst das Wort „Abtreibung“ haben sie konsequent durch die Worte „Töten“ oder „Mord“ ersetzt. Die andere Seite und die leicht über diese Terminologie staunenden Journalisten wehrten sich zwar milde dagegen, aber nicht durchgehend konsequent. Als Alicja Grześkowiak zweimal das Wort „Töten“ benutzte, reagierte Izabella Jaruga-Nowacka jedes Mal darauf, nicht aber beim dritten Mal. Man muss aber um die Worte kämpfen. Das ist ein Kampf um die Sprache, die Sensibilität und das Vorstellungsvermögen der Menschen.

Die Zustimmung, dass der Fötus ein „gezeugtes Kind“ genannt wird, ist meines Erachtens eine große politische und moralische Niederlage der liberalen Kreise sowie der polnischen Frauenbewegung. Wer schweigt, stimmt zu. In meiner Sammlung feministischer Zeitschriften (*Pełnym głosem*, *Zadra*, *Ośka*, *Katedra*) finde ich nur wenige Artikel zu diesem Thema, welche sowieso ein paar Jahre alt sind. Die einzige Organisation, die sich unermüdlich und konsequent mit dem Thema Abtreibung auseinandersetzt, ist die Federacja na rzecz Kobiet i Planowania Rodziny [Der Zusammenschluss für Frauen und Familienplanung], welche ein Vertrauenstelefon führt, Proteste organisiert, in den Medien auf die Konsequenzen des Gesetzes aufmerksam macht und ein Bulletin veröffentlicht. Ausgerechnet bei den Demos gegen das Abtreibungsverbot und bei der Unterschriftensammlung für ein Referendum fanden die Personen zum ersten Mal zueinander, die heute in der Frauenbewegung aktiv sind. Finden wir selbst das Thema schon zu „abgedroschen“? Wie verlief eigentlich dieser Prozess? Diese Frage habe ich der Schriftstellerin Bożena Umińska gestellt, die sich an den Protesten in den Jahren 1989-93 beteiligt hatte und die sich heute immer noch an der Bewegung beteiligt. Das ist ihre Erzählung:

Ich denke, wir ließen uns überraschen und aus dem Konzept bringen. Als diese Diskussion anfing, hatten wir das Gefühl, dass die Sprache der Abtreibungsgegner eine Abartigkeit war, die unter der Kraft des rationalen Denkens verschwinden muss. Der Widerspruch zwischen den sogenannten Rechten des Fötus und zwischen den Rechten der Frau ist selbstverständlich, daher fanden wir es erstaunlich, dass man hier die Rechte des Fötus verteidigen wollte und konnte. Die [Rechten] waren so herrisch! Sie wiederholten immer ihr Ding, hielten ihre Monologe; es gab keine Möglichkeit einen Dialog zu führen. Ich werde dir ein Beispiel geben. 1990 wurden verschiedene Persönlichkeiten zur Fernsehsendung „Studio otwarte” („Offenes Studio“) eingeladen, u. A. Feministinnen, die konservative Psychologin Zuzanna Celmer und ein Priester, der Małkowski hieß. Die Diskussion dauerte an und plötzlich fing der Priester an, live zu beten und wollte niemanden zu Wort kommen lassen. Wie standen wie versteinert da. Das war völlig surreal. Da weiß man nicht, wie man sich verhalten soll.

Hinzu kam noch, dass das ganze Thema sehr politisch war. Im Prinzip gab es entweder die Kommunisten oder „Solidarność“ und es war schwierig, daraus auszuscheren (ich weiß aber nicht, ob es heute sehr viel besser ist). Für viele war es schwer zu akzeptieren, dass sich „Solidarność“ für das „gezeugte Kind“ aussprach. Viele dachten, dass selbst die Kirche uns positiv zugeneigt war und als Oppositionelle auf unserer Seite mitspielte. Aus diesem Grund dachten viele, das geplante Abtreibungsverbot wäre eine Provokation der Kommunisten, um die Kirche und „Solidarność“ zu kompromittieren. Und so protestierten sie nicht, auch wenn sie in einer anderen Situation auf die Straße gegangen wären. Schließlich gingen trotzdem viele auf die Straße, aber dies hatte keinerlei Auswirkungen auf die politische Konstellation; daran war der Kirche sehr viel gelegen. Und dann war es zu spät.

Dass die Feministinnen schweigen, hat mit dem Gefühl zu tun, dass die gesellschaftliche Stimmung nicht klar ist. Wir stehen nicht nur in Opposition zur Rechtspartei und zur ihr in dieser Sache zugeneigten Kirche, sondern auch in Opposition zum Konformismus und zur Passivität der Gesellschaft. Wir brauchen eine Koalition mit einer der politischen Kräfte oder wir müssen sie eben selbst schaffen. In der Zwischenzeit findet die polnische Politik immer noch hinter verschlossenen Türen statt. Alleine die Einführung des Gesetzes war ein Schlag: Das ist ein permanenter Angriff auf Grundwerte und auf Menschenrechte. Nach einem solchen Schlag muss man sich erstmal erholen, sich einen Überblick verschaffen und Kräfte sammeln. Dieser Prozess muss etwas dauern.

Ich habe auch mit Aleksandra Solik gesprochen, die seit der ersten Stunde in der *Vereinigung für den Weltanschaulich Neutralen Staat „Neutrum“* aktiv ist und die aktuell im Zusammenschluss für Frauen und Familienplanung tätig ist. Hier ist ihre Aussage:

Das ist richtig; die feministischen Organisationen gaben irgendwann dieses Thema auf. Das war auch, glaube ich, der allgemeinen Stimmung verschuldet, die während der Debatte, noch vor Verabschiedung des Gesetzes, hierzulande herrschte. Alle, die sich zu diesem Thema äußerten, wurden gleich als eine der beiden Fanatikergruppen eingestuft. Egal, ob es sich um einen Fundamentalisten handelte, der behauptete, das Schicksal einer befruchteten Eizelle wäre dem Leben der Frau überlegen, oder ob dies Personen waren, die appellierten, dass die Entscheidung der Frau überlassen werden sollte und sich in ihrem Gewissen abspielen sollte. Wir versuchten allen zu erklären, dass ein liberales Recht niemanden zur Abtreibung zwingt und dass ein Verbot dieses Problem nicht lösen wird, sondern dazu führen wird, dass die Abtreibungen im Untergrund stattfinden würden. Dennoch wurden beide Seiten als Verrückte abgestempelt. Deswegen verloren wir viele Unterstützer, die von dieser absurden Situation genug hatten. Sie wollten sich den Verfeindungen entziehen. Sie zogen vor, zu schweigen und als „objektiv“ betrachtet zu werden. Und sie waren einfach müde. Das Schlimmste ist, dass diejenigen, die passiv bleiben und die Augen zudrücken, als unparteiisch betrachtet werden. Doch in dieser Sache bedeutet Nichtstun, dass wir die andere Seite unterstützen und uns mit der aktuellen Situation einverstanden erklären. Die individuellen Ansichten in der Frauenbewegung werden auch durch das Anprangern beeinflusst. Es war einfacher, sich den anderen Problemen zu widmen, wie z. B. der Gewalt, der Arbeitslosigkeit, der Abwesenheit von Frauen in der Politik, denn obwohl sie sehr schwierig sind, werden sie doch nicht so stigmatisiert. Man stößt gegen die Mauer, aber damit ist kein großes Risiko verbunden und man riskiert keinen offensichtlichen Konflikt mit der Kirche.

Die Kirche, genau. In einem Land, wo 90 Prozent der Bevölkerung als gläubig bezeichnet wird, muss die Rolle der Kirche von Bedeutung sein. Aus den Studien des polnischen Meinungsforschungsinstituts CBOS geht hervor, dass die deklarierte Intensität der Beteiligung an religiösen Praktiken die Meinungen zur Abtreibung am stärksten differenziert[9]. Die Predigten, der Religionsunterricht und Radio Maria sind mächtige Instrumente der Überredungskunst; hinzu kommen noch die perfekt organisierte Pro-Life-Bewegung sowie der politische Einfluss unter den Rechten. Angesichts einer solch starken Konstellation müsste man sich eigentlich wundern, warum nur 10 Prozent der polnischen Bürgerinnen und Bürger für das absolute Abtreibungsverbot sind und dass über die Hälfte (59 Prozent) der Gesellschaft immer noch glaubt, dass ein Schwangerschaftsabbruch aus sozialen Gründen rechtlich zulässig sein sollte (28 % sind dagegen)[10]. In den letzten Jahren zeichnete sich jedoch eine schrumpfende Unterstützung der Liberalisierung von 25 % im Jahr 1992 auf 15 % im Jahr 1998 ab, was zweifelsohne auf die kirchliche Kampagne zurückzuführen war. Die Mitgründerin von „Neutrum“, Anna Wolicka, erinnert sich so an die Unterschriftensammlungsaktion für das Referendum zur Zulässigkeit von Abtreibungen:

Auf der Straße hörten wir bezeichnende Stimmen (...). Unsere Anhänger kritisierten scharf die Kirche, die ZChN [die Christlich-Nationale Vereinigung] und die „Anderen“ („Was machen da die Anderen mit uns!“). Jeder machte das anders, mit eigenen Worten. Die Gegner wiederholten meist das Gleiche, wobei sich der grundsätzliche Vorwurf quasi jede Woche (nach jeder Predigt?!) änderte: Einmal schlug man uns ein Referendum vor, ob man stehlen darf; später wurde uns vorgeworfen, dass wir große Gelder von internationalen Mafia-Fonds erhalten; dann wurden wir als Juden und Freimaurer bezeichnet.

Drei Jahre nach der Gründung von „Neutrum“ haben wir eine fragwürdige Freude, darin bestätigt zu sein, dass wir von Anfang an die Risiken richtig eingeschätzt haben. Früher hörten wir oft: Ihr übertreibt, ihr macht aus einer Mücke einen Elefanten. (...) Heute besteht auf keiner der Seiten Zweifel darüber, dass das der Kampf um Polen und um die Gestaltung des Staates ist. Und nur eine kleine Gruppe versucht eine Hoffnung auf einen Kompromiss zwischen den Menschen zu vermitteln. (...) Unsere Mitglieder sind extrem demotiviert. Als die Vereinigung ins Leben gerufen wurde, dachten Menschen, dass ein sozialer Protest in einer Demokratie eine gewisse Wirksamkeit erzielen würde. Es wird aber immer schlimmer[11].

Wer schreit da?

Mitte der 80er drehten amerikanische Aktivisten der Pro-Life-Bewegung den allseits bekannten Film „Der stumme Schrei“. Sein Zweck war, die Frauen, die in den so genannten von den Pro-Life-Organisationen geführten Krisenzentren betreut wurden, von der Abtreibung abzuschrecken. Der Film wurde sowohl in ganzer Länge als auch abschnittsweise im US-amerikanischen Fernsehen ausgestrahlt, die Kopien wurden an alle Mitglieder

des US-Kongresses geschickt und er wurde von Präsident Reagan öffentlich gelobt. Die Autoren von „Der stumme Schrei“ behaupten, dass die gedrehten Szenen den Vorgang „einer Abtreibung aus der Perspektive des Opfers“ durch Ultraschallaufnahmen darstellen. Der Fötus wird hier konsequent als „Kind“ bezeichnet und der begleitende Kommentar ist unglaublich suggestiv. Hier ist eine kleine „Kostprobe“ der Tonspur[3]:

Wir werden hier zum ersten Mal ein Kind sehen, das durch das erbarmungslose Instrument des Abtreibers zerreißt, zerfetzt, seziert, zerquetscht und vernichtet wird. (…) Jetzt schlägt das Herz bedeutend schneller. Das Kind versucht sich vehement dagegen zu wehren. Es fühlt, dass der Schänder in den Tempel eingedrungen ist. Es versucht sich zu befreien. Beachten wir, wie vergeblich und erfolgslos es versucht zur linken Seite des Uterus zu entweichen. Es will sich vor dem erbarmungslosen Instrument des Abtreibers schützen, das ihm das Leben nehmen wird[12].

In Polen wurde „Der stumme Schrei“ in Pfarrhäusern und anschließend auch im Religionsunterricht an Schulen gezeigt. Bei den Aufführungen waren auch Schüler der siebten und achten Stufe[4] anwesend, was manchmal zu Hysterieanfällen führte. Ich selbst schaute mir den Film in einem Pfarrhaus an, wo Kinder gern gesehen waren. Obwohl ich damals im Teenageralter war, kann ich mich noch gut daran erinnern, wie ich in den folgenden Nächten durch Albträume geplagt war. Meine Gleichaltrigen haben ähnliche Erinnerungen. Ich vermute, dass „Der stumme Schrei“ in bedeutendem Maße die Ansichten (oder eher Gefühle) der jungen Generation von Polinnen und Polen zum Abtreibungsrecht beeinflusste. Und das wäre auch nicht merkwürdig, wenn dieser „Dokumentarfilm“ keine falschen Tatsachen darstellen würde.

1985 bat die Organisation Planned Parenthood sechs Ärzte, darunter drei Professoren für Gynäkologie und Neurologie, darum, die wissenschaftlichen Inhalte in diesem Film zu beurteilen. In einem umfangreichen Bericht mit dem Titel „Medizinische Ungenauigkeiten in *Der stumme Schrei*“ stellten sie fest, dass der Film fünf grundsätzliche Ungenauigkeiten beinhaltete[13]. Erstens sei die Behauptung, dass der „zwölfwöchige Fötus Schmerzen empfindet“ falsch. Auf dieser Entwicklungsetappe besteht das Gehirn aus einem Ansatz von Thalamus und Rückenmark und die Hirnzellen haben sich noch nicht ausgebildet. Ohne Hirnrinde empfindet man keine Schmerzimpulse. Zweitens stimmt es nicht, dass der „zwölfwöchige Fötus bewusste Bewegungen macht“ (z. B. indem er vor chirurgischen Instrumenten flüchtet). Auf dieser Entwicklungsetappe sind nur solche Bewegungsreflexe wie bei Einzellern möglich, ohne Bewusstsein oder Leiden. Experten für Sonografie und Filmtechnik stellten auch fest, dass der Vorgang gezielt in einem verlangsamten Tempo gefilmt wurde, um bei normaler Vorführung die Hyperaktivität des Fötus vorzutäuschen. Drittens ist die im Film wiederholte Aussage, dass die „Ultraschalluntersuchung den offenen Mund des Fötus zeigt“, falsch. In einer Ultraschallaufnahme kann man zweifelsohne keinen Mund identifizieren. Ebenfalls falsch ist die These, dass der „zwölfwöchige Fötus einen stummen Schrei von sich gibt“, weil man dafür Luft in Atemwegen braucht. Der Vorwurf bezieht sich auch auf die Behauptung, dass „der Fötus solch eine Person ist wie wir alle“. In diesem Entwicklungsstadium verfügt er nur über Ansätze der Körperorgane und kann weder außerhalb des Mutterleibes überleben noch bewusst denken. Medizinisch gesehen ist er also kein Kind, sondern ein Organismus in der frühen Entwicklungsphase, der zu einem Kind werden kann. Laut der bewertenden Kommission stellt auch der Ablauf des gefilmten Vorgangs einen erheblichen Missbrauch dar: In der zwölften Schwangerschaftswoche werden keine „zerquetschenden Instrumente“ benutzt, sondern es wird eine Vakuummethode eingesetzt.

Ein weiterer, in der Pro-Life-Literatur oft wiederkehrender Mythos ist das „Post-Abtreibungssyndrom“, das heißt ernste und dauerhafte psychische Störungen, unter denen angeblich alle Frauen nach dem Eingriff leiden sollten. Dieses Phänomen wird im polnischen Film „Zabieg“ (poln. für „Eingriff“) aufgegriffen, in dem verzweifelten Frauen empfohlen wird, für ihre „ungeborenen Kindern“ Grabmäler zu errichten, ihnen Namen zu geben und symbolische Bestattungen zu organisieren. Nach einer solchen „Therapie“ könnte man zweifelsohne solch einem Syndrom verfallen. Nach dem Eingriff spüren aber die meisten Frauen, die die – oft schwierige und schmerzliche – Entscheidung über den Abbruch einer ungewollten Schwangerschaft bewusst getroffen haben, vor allem Erleichterung.

Die Kraft von „Der stumme Schrei“ beruht jedoch nicht nur auf den Realitätsverzerrungen. Sie wirkt wie eine moralische Erpressung, die sehr

[3] In freier Übersetzung aus dem Polnischen (Anm. der Übersetzerin).

[4] Hier: 7. oder 8. Stufe der Grundschule; entspricht dem Alter von 13-15 Jahren (Anm. der Übersetzerin).

starke Emotionen anspricht, vor allem Angst und Schuldgefühle. Ähnliche Methoden der Überredungskunst wurden im 2. Jahrhundert von Tertullian eingesetzt, einem der Kirchenväter, der behauptete, dass der Fötus ab dem Moment der Empfängnis beseelt ist und dass der Schwangerschaftsabbruch eine Tötung darstellt. Den Vorgang fasste er in sehr expressive Worte:

Ein im Mutterschoß eingekringeltes, beim Ausgang der Gebärmutter liegendes Kind wird grauenvoll getötet. Anstatt zur Welt zu kommen, trifft es auf den Tod. Zu diesem Zweck nimmt der Arzt seine Waffe. (...) Er bedient sich eines stumpfen Hakens, um seine grauenvolle Tat auszuführen und mit Gewalt den Inhalt [der Gebärmutter] zu entfernen. Er bedient sich auch einer Nadel aus Bronze, um den Hals in der dunklen Gasse zu aufzuschlitzen und den Raub zu vollenden ([14]) [5].

Der Tenor der tertullianischen Schriftstücke ist mit dem von „Der stumme Schrei" nahezu identisch. Jacek Hołówka schreibt in seinem Werk *Etyka w działaniu* (*Praktische Ethik*), dass in beiden Fällen Assoziationen mit Mord und Raub hervorgerufen werden und dass man aufgefordert wird, die „Perspektive des Opfers" anzunehmen. Dies äußert sich dadurch, dass *erwachsene Menschen aufgefordert werden, sich vorzustellen, dass sie wie ein hilfloser Fötus sind, der in irgendeiner Gebärmutter gefangen ist und mit scharfen Instrumenten seziert werden sollte*[15]. Im Endeffekt wird hier das grundsätzliche Sicherheitsgefühl des Lesers angegriffen. Es werden tiefe Angstgefühle ausgelöst: Vor dem Tod, vor einer Verletzung, vor dem Verlassenwerden durch die eigene Mutter und vor dem Weltuntergang. Angesichts solcher Emotionen können rationale Argumente, dass ein Fötus keine Schmerzen empfinden kann und keine „Perspektive" hat, weil er erst zwischen der 19. und 22. Schwangerschaftswoche – sobald das zentrale Nervensystem sein Verhalten zu kontrollieren beginnt – Impulse bewusst empfängt und auf diese reagiert, wenig bewirken. Um das zu akzeptieren, muss man erstmal die Angst überwinden und ich denke nicht, dass die Kinder, denen „Der stumme Schrei" im Religionsunterricht als die „schreckliche Wahrheit über Abtreibung" vorgeführt wird, dies können.

Man müsste noch fragen, wie in der Pro-Life-Sprache eine Frau beschrieben wird, die ihre ungewollte Schwangerschaft abgebrochen hat. Während wir die Sprache der „Lebensschützer" analysierten, verloren wir die Frau aus den Augen… Und das war das Ziel der Macher von „Der stumme Schrei". Aus ihrer Perspektive hat die Frau keine Bedeutung: Weder ihr Willen, noch ihre Lebenssituation oder das, was mit ihren Kindern passieren wird, wenn sie ein weiteres Kind gebären wird. Ihre Angst oder das Einsamkeitsgefühl zählen nicht. Hauptsache, es kommt zur Entbindung. Im Moment stellt allerdings die Frau eine ernsthafte Gefahr für den Fötus dar, denn es ist klar, dass sie – unabhängig vom geltenden Recht – ihre Entscheidung schlussendlich treffen wird. Aus der Perspektive der Lebensschützer ist es egal, ob sie das erreicht, indem sie den Eingriff privat bezahlt, vom Tisch herunterspringt, Jodtinktur trinkt oder sich die Venen öffnet und verblutet. Daher gilt es, sie einzuschüchtern und ihr einzutrichtern, dass sie Mutter ist, bevor es zu spät wird. Im Fötus, der für sie ein Eindringling und eine potentielle Quelle der Lebensniederlage ist, soll sie ihr Kind sehen: Ein solches Kind wie die anderen, die sie schon hat. Sie soll glauben, dass sie nicht entscheiden darf. Lassen wir sie sich mit dem Mutter-Mythos identifizieren und eine totale Aufopferung verkörpern. Sie soll ihre eigene Unwichtigkeit spüren. Und vor allem: Sie soll sich schuldig fühlen. Wie wird das erreicht? Hier ist die Aussage einer Mitarbeiterin des Vertrauenstelefons, welches durch die Organisation Pro Familia in den frühen 90er Jahren betrieben wurde:

Meine erste Aufgabe besteht darin, die anrufende Frau dazu zu bringen, in unser Büro zu kommen. Dann zeige ich ihr, wie ihr Kind auf dem Foto aussieht und spiele den Film „Der stumme Schrei" ab. Wenn sie mit ihrem Kind kommt, gebe ich ihr ein Messer in die Hand und sage: „Bitte, bringen Sie dieses Kind um!". Warum nicht? Der einzige Unterschied zwischen diesem Kind und dem, das Sie im Schoß tragen ist, dass das ältere Kind weglaufen kann". Dann erzähle ich ihr, wie das abgetriebene Kind in der Mülltonne liegen wird

[5] Die genaue Stelle des Zitats im Text von Tertullian wird hier nicht näher bezeichnet. Nachfolgend ein ähnliches Fragment von Tertullians „De anima", in der Übersetzung von Dr. K. A. Heinrich Kellner (Anm. der Übersetzerin): „Nun aber wird das Kind sogar im Mutterleibe getötet, eine Grausamkeit, die notwendig ist, wenn es beim Heraustreten sich querlegend die Geburt hindert. Es würde zum Muttermörder, wenn es nicht stürbe. Daher befindet sich unter den Geräten der Ärzte auch ein Instrument, womit zunächst die geheimen Teile gewaltsam geöffnet werden mit massig drehender Bewegung, ferner das sichelförmige Messer, womit die Glieder im Innern abgeschnitten werden unter banger Erwartung, endlich der stumpfe Haken, womit die böse Materie herausgezogen wird, in gewaltsamer Entbindung. Man hat auch eine Lanzette von Bronze, womit die Tötung selbst vorgenommen wird, ein unsichtbarer Raubmord. Sie führt den Namen Embryotöter von ihrer Bestimmung, das Kind zu töten; es ist also denn doch ein lebendes Kind, welches umgebracht wird."

und die Krähen seine Äuglein auspicken werden. Das reicht, um sie zum Weinen zu bringen. Dann tröste ich sie, rede auf sie ein und verspreche Hilfe[16].

Im rechten Kampf um das „Leben" sind alle Mittel erlaubt. Die Gegner des Rechts auf Abtreibung in den USA haben schon Folgendes erreicht: Sieben ermordete Ärzte (darunter 17 gescheiterte Versuche), 40 Bombenangriffe auf Abtreibungskliniken, 163 Brandstiftungen, 115 brutale Schlägereien, 882 Vandalismusakte, drei Entführungen, 60 Einbrüche, 8246 Anrufe und Briefe mit Drohungen, 524 falsche Bombenalarme und 672 Blockaden, die zum Ziel hatten, Frauen davon abzuhalten, von dem Abtreibungsrecht Gebrauch zu machen[17]. Der Zähler läuft weiter.

Völkermord und andere Wortspiele

Bleibt nur abzuwarten, dass verschiedene Damen, die so genannten Schützerinnen der Frauenrechte, das polnische Parlament und den Präsidenten um ein Gesetz bitten, welches ihnen erlaubt, ungewollte Kinder auf legale Weise abzutreiben. Sie trauen sich jedoch erstmal nicht, das laut auszusprechen oder vielleicht schaffen sie es nicht, eine neue Formel für diese Moral zu finden – so der Artikel mit dem Titel „Kindermord oder Völkermord?", der in *Nasz Dziennik* [*Unsere Tageszeitung*] veröffentlicht wurde[18]. Ich lese den noch einmal, denn ich kann es nicht glauben. Kann man denn Feministinnen die Absicht unterstellen, Kinder töten zu wollen? Wortwörtlich? Ja, kann man. So sieht mich der Autor des Artikels. Meine Weltanschauung ist für ihn genauso unverständlich wie seine für mich. Ich behaupte, dass eine befruchtete Eizelle mit einem Menschen nicht gleichzusetzen ist und dieser Journalist findet es absurd und betrachtet das als symptomatisch für eine „infantile und egoistische Moral", für eine Art „Gehirnverwässerung" und eine Ideologie, die direkt zum Völkermord führt.

Um den Charakter dieser Weltanschauung zu verstehen, muss man sich dessen bewusst werden, dass der Vergleich zwischen Abtreibung und Völkermord hier keineswegs metaphorisch gemeint ist: Das ist ein direkter Vergleich oder ein Gleichheitszeichen zwischen einem menschlichen Fötus in beliebiger Entwicklungsphase und einem Menschen. Für diejenigen, die so denken, bedeutet die legale Abtreibung eine ethische Katastrophe und die Flut des Bösen, die von der Zerstörung der Ehen direkt zu Massenmorden führt.

Der Holocaust ist das Massenverbrechen schlechthin, daher greifen „Lebensschützer" auf diese Bilder zurück: *Das ist nicht der richtige Moment, um unsere Kampagne abzumildern (...). Wir gleiten nicht nur in Richtung Auschwitz. Wir leben in Auschwitz*, so mahnte in den 70er Jahren die Zeitschrift der US-amerikanischen Pro-Life-Bewegung *The Abolitionist*[19]. Der aktuell durch die Polnische Vereinigung der Schützer des Menschlichen Lebens (Polskie Stowarzyszenie Obrońców Życia Człowieka) verteilte Flyer sagt:

Die Abtreibungsbefürworter (...) behaupten, dass der Anfang des menschlichen Lebens eine philosophische Fragestellung sei (...). Es sollte daran erinnert werden, dass der Holokaust der Juden seinen Ursprung in der Tatsache hatte, dass die Nazis das medizinische Kriterium der Menschlichkeit durch das „philosophische", rassistische [Kriterium] ersetzt hatten. Das Oberste Gericht des Dritten Reiches entschied, dass Juden eine Sonderrasse, Unmenschen waren. Dies (...) führte zum Völkermord.

Die von Nazis ermordeten Juden waren allerdings keine Föten, sondern Menschen, die nicht nur Bewusstsein hatten, sondern auch Gedanken und Gefühle sowie Sprache und Kultur. Diese grauenvolle Metapher ist nur dann möglich, wenn man konsequent die theologische Definition des Menschen als Sein annimmt, das „ab Empfängnis" beseelt ist und wenn man alles außer Kraft setzt und ignoriert, was ein Fötus von einem Kind und ein Kind von einem Erwachsenen unterscheidet, also die menschliche Erfahrung.

Wenn wir schon bei den Nazis sind, ist es gut zu wissen, dass das Dritte Reich zur Abtreibung nicht ermutigte. Ganz im Gegenteil: Der Staatsapparat schloss konsequent alle Familienplanungsstellen, weil die Nazipropaganda Frauenrechte – insbesondere das Recht auf Abtreibung – für ein Symptom der kommunistisch-jüdischen Konspiration gegen das Reich hielt. Adolf Hitler schrieb u. A. in „Mein Kampf": „Das Recht der persönlichen Freiheit tritt zurück gegenüber der Pflicht der Erhaltung der Rasse" und wir haben „mit der Vorstellung aufzuräumen, als ob die Behandlung seines Körpers jedes einzelnen Sache selber wäre"[6]. 1934 rief er in seiner Rede an die Nationalsozialistische Organisation der Frauen: „Jedes Kind, das von einer Frau zur Welt gebracht wird, ist wie eine Schlacht, die zum Wohle des Volks geführt wird[20]".

[6] A. Hitler (1943) „Mein Kampf", Copyright Band I 1925, Band II 1927, Verlag Franz Eher Nachf., S. 279 (Anm. der Übersetzerin).

Man könnte unendlich darüber streiten, wann genau das „Leben beginnt“. Man muss aber auch ehrlicherweise sagen, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem Recht auf Abtreibung und Völkermord gibt. Wenn es schon irgendeinen Zusammenhang geben sollte, dann ist es der zwischen dem AbtreibungsVERBOT und totalitären Regimes. Die Verweigerung des Rechts auf Abtreibung und Völkermord haben aber eine Gemeinsamkeit: Beide passen in die sippenhafte Vorstellung der Nation als Stamm. Frauen sollen neue Mitglieder des Stammes gebären und Männer sollen Angehörige anderer Stämme umbringen – für die Gemeinschaft. In diesem Kontext wirkt das Recht auf Privatsphäre und der Slogan „Mein Bauch gehört mir“ nicht als Gefahr für das „Leben“, sondern als Gefahr für einen undemokratischen Staat, der alle Rechte des Individuums seiner Ideologie unterordnet. Die Bäuche der Frauen gehören der Stammgemeinschaft, weil sie neue Krieger hervorbringen. Dabei geht es nicht um das „Leben des Menschen“ (eines geborenen oder ungeborenen Menschen), sondern um die Macht eines Stammes oder eines Volkes, die sich in der Anzahl dessen Mitglieder äußert. Eine solche Denkweise, fehlender Respekt für das menschliche Leben und eine instrumentelle Behandlung von Frauen führten dazu, dass Abtreibung von Hitler, Mussolini, Franco, Ceaușescu und Stalin verboten wurde.

Die Folgen des „Lebensschutzes“

Ich muss zugeben, dass ich die Kohärenz der Ansichten von „Lebensschützern“ und ihre guten Intentionen bezweifle. Erstens, verteidigen diese Menschen nur das „gezeugte“ Leben. Sie rühren sich nicht bei hungernden Kindern in Drittweltländern oder gar bei unterernährten Kindern in Polen. Oft sind sie für die Todesstrafe, was darauf hindeutet, dass sie nicht das „Leben allgemein“ verteidigen, sondern – wie soll man es formulieren – lediglich das „unschuldige Leben“? Selbst das stimmt nicht so ganz, denn jeder, der für die Todesstrafe ist, wäre bereit, den Tod einer zu Unrecht verurteilten Person in Kauf zu nehmen, damit die zu Recht Verurteilten hingerichtet werden können.

Zweitens, kann man sich fragen, ob für diese Leute ein Fötus tatsächlich einem Menschen gleich ist. Die Mehrheit der Gegner der Schwangerschaftsabbrüche plädiert doch nicht für ein absolutes Verbot. So wie das aktuelle Gesetz es vorsieht, lassen sie Abbrüche bei den Schwangerschaften zu, denen eine Vergewaltigung oder ein Inzest zugrunde liegen oder bei schweren Missbildungen des Fötus und bei Gefährdung des Lebens der Mutter. Sie wären jedoch entsetzt, wenn man die Tötung von Babys legalisieren wollte, die bei Vergewaltigung oder infolge eines Inzests gezeugt wurden. Also grundsätzlich finden sie, dass der Fötus und das Kind nicht so ganz „ein und dasselbe“ sind.

Drittens (und das ist das wichtigste Argument), ist es bekannt, dass die Anzahl von durchgeführten Abtreibungen nicht vom geltenden Recht abhängt. Die Zahl bleibt dort, wo Verhütungsmittel gang und gäbe sind, niedrig. Die wenigsten Schwangerschaftsabbrüche (6 von 1000 Frauen im Alter von 15-44 Jahren pro Jahr) werden in den Niederlanden durchgeführt, wo Abtreiben legal ist und wo das Wissen über die Verhütungsmethoden verbreitet ist und die entsprechenden Mittel zugänglich sind[21]. Unsere „Lebensschützer“ sind aber leidenschaftliche Gegner der Familienplanung und der Sexualerziehung. Im Grunde genommen verteidigen sie nicht das „Leben“, sondern die traditionelle Moral, die auf der Überzeugung gründet, dass der Geschlechtsverkehr ausschließlich zwischen Eheleuten stattfinden sollte und dass dessen Zweck Fortpflanzung und nicht Genuss ist. Dass diese Ansicht für die meisten Menschen verwunderlich ist, wird von den Anhängern schlicht nicht wahrgenommen. Die Rechten ignorieren auch konsequent die Folgen des Gesetzes, vor allem die im Untergrund stattfindenden Abtreibungen. Seit Einführung des Gesetzes wurde in Polen weder eine Steigerung der Geburtenrate, noch – bedauerlicherweise – eine stärkere Inanspruchnahme von Verhütungsmethoden beobachtet. Wenn also Polinnen und Polen immer noch Sex haben, dann würde das bedeuten, dass das Gesetz ineffizient ist. Laut inoffiziellen Statistiken werden pro Jahr zwischen 80.000 und 200.000 Abtreibungen durchgeführt. In einem Regierungsbericht kann man aber lesen, dass 1999 etwa 151 Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt wurden[22].

Gemäß des Gesetzes ist ein Schwangerschaftsabbruch in drei Fällen zulässig: (1) Wenn die Schwangerschaft das Leben oder die Gesundheit der Mutter gefährdet (was von einem anderen Arzt als der abtreibende Arzt festgestellt werden muss), (2) bei einer hohen Wahrscheinlichkeit einer schweren und irreversiblen Beeinträchtigung des Fötus oder einer unheilbaren Krankheit, die sein Leben bedroht (was auch von einem anderen Arzt als der abtreibende Arzt festgestellt wird), (3) bei begründetem Verdacht, dass die Schwangerschaft auf eine Straftat zurückzuführen ist, wie z. B. Vergewaltigung oder Inzest (was vom Staatsanwalt

festgestellt werden muss). Diese Regeln sind sehr streng, jedoch stimmen sie mit dem Verständnis des „Schutzes des gezeugten Lebens“ überein, der in einem sehr begrenzten Maße das Leben der schwangeren Frau berücksichtigt. Es wird doch angenommen, dass ihre Gesundheit (und nicht nur das Leben) über dem Leben des Fötus steht; es besteht auch kein Zwang, Kinder aus einer Vergewaltigung zu gebären.

Die Praxis erweist sich jedoch viel strenger als das Gesetz. Frauen, die laut Gesetz einen Schwangerschaftsabbruch durchführen dürfen, treffen auf Widerstand seitens des Gesundheitswesens und der Justiz. Denjenigen, bei denen die erste Ausnahme zutrifft, werden ständig Überweisungen für Schwangerschaftsabbrüche verweigert, obwohl die dafür notwendigen gesundheitlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Es wird auf Zeit gespielt: Die eingereichten Unterlagen werden in Frage gestellt, es werden immer weitere Untersuchungsergebnisse gefordert. Diejenigen mit der zweiten Ausnahme stoßen auf eine andere Mauer: Den erschwerten Zugang zur Pränataldiagnostik, insbesondere in den Provinzgebieten, sowie die unter Ärzten herrschende Uneinigkeit über die Definition von „fetalen Beeinträchtigungen“, die den Schwangerschaftsabbruch ausreichend begründen würden. Bei Vergewaltigungen erweist sich oft die erforderliche Einreichung einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft als nicht machbar. Nicht nur die Scham ist eine große Barriere; viele Frauen trauen sich nicht, das zu machen, weil die Polizei und Gerichte Vergewaltigungsopfer mit Verachtung bzw. Missachtung behandeln. Die Zeit ist auch ein wichtiger Faktor: Die 12-Wochen-Grenze gibt Vergewaltigungsopfern praktisch keine Chance auf eine legale Abtreibung, denn in dieser kurzen Zeit schafft man es nicht, von der Staatsanwaltschaft eine schriftliche Bestätigung zu erhalten, dass eine Straftat stattgefunden haben könnte.

Im Juli 1993 machte die Geschichte einer Frau Schlagzeilen, die in ein Krakauer Krankenhaus eingewiesen wurde mit einem Bescheid der Staatsanwaltschaft, welcher bestätigte, dass sie infolge einer Vergewaltigung schwanger geworden war. Ihr wurde eine Abtreibung verweigert und man verwies sie auf einen Bezirksarzt (Woiwodschaftsarzt). Das war Dr. Kazimierz Kapera. Er sagte der Frau, sie müsste noch zwei Wochen warten, um notwendige Unterlagen zu sammeln. Nach zwei Wochen stellte sich heraus, dass es schon zu spät für eine legale Abtreibung war. Als ein Journalist Kapera fragte, warum er so lange gezögert hatte, antwortete der Arzt mit entwaffnender Ehrlichkeit: „Ich wollte dieses Kind retten. Ich habe der Frau geraten, das Kind auszutragen, aber ich konnte sie dazu nicht zwingen…“. Selbst im Hinblick auf die Pro-Life-Mentalität ist es erstaunlich, wie leicht es Kapera fällt, für sich das Recht zu beanspruchen, über das Leben einer anderen Person zu entscheiden. All seine menschlichen Gefühle richtete er auf das „gezeugte Kind“, ohne jegliche Spur Sympathie für das Opfer der Vergewaltigung zu zeigen. Er konnte ihr nichts aufzwingen, daher musste er sie manipulieren. Er erklärte auch gegenüber den Journalisten, dass seiner Meinung nach selbst eine vergewaltigte Zwölfjährige ihr Kind austragen sollte[23]. Diese Aussagen wurden als außerordentlich grausam gewertet, allerdings muss man sich auch offen gestehen, dass das Gesetz selbst ziemlich grausam ist. Den Frauen, die zur Abtreibung berechtigt wären, macht man es schwer oder gar unmöglich, dieses Recht in Anspruch zu nehmen, aus den gleichen Gründen, aus welchen die Abtreibung ursprünglich verboten wurde: Um „gezeugte Kinder“ zu retten.

Unter den Befürwortern des Gesetzes gibt es auch diejenigen, die an seine Wirksamkeit zweifeln, die aber gleichzeitig behaupten, dass es einen „Erziehungscharakter“ hat. Ich glaube daran nicht. Ich weiß aber, dass dieses Gesetz viel Unglück verursacht. Ich finde auch, dass dies einer der Gründe für die Demoralisierung der medizinischen Kreise in Polen sowie für einen schwindenden gesellschaftlichen Respekt für den Arztberuf ist. Einerseits ist es kein Geheimnis, dass es heimliche Schwangerschaftsabbrüche gibt, dass sie immer teurer werden und dass sie von aktiven Ärzten durchgeführt werden. Andererseits hören wir auch, dass Angehörige medizinischer Berufe das aktuelle Gesetz schlicht boykottieren und den wenigen Frauen Hilfe verweigern, die laut Gesetz einen Anspruch auf Abtreibung hätten. Einzelne Ärzte und sogar Chefärzte berufen sich im Namen des gesamten Personals auf die „Gewissensklausel“.

Es ist auch angebracht, das Thema des Ärztegewissens zu überdenken. Unabhängig vom ausgeübten Beruf darf jeder für sich selbst entscheiden, ob er einen Fötus für einen Menschen erachtet und eine Abtreibung für einen Mord hält, auch wenn diese die Gesundheit oder das Leben der Frau rettet. So denkt jeder zehnte polnische Bürger. Das Gewissen ist allerdings eine Privatsache: Jeder hat sein eigenes und ist dafür selbst verantwortlich. Dass das Pro-Life-Gewissen bei Frauenärzten ein Gruppenphänomen zu sein scheint, das sich zudem gegen das geltende Gesetz richtet, kann einen zum Staunen bringen. Es lässt den Verdacht aufkeimen, dass es hier nicht mehr um die Moral, sondern um

den Druck seitens der Vorgesetzten geht. Der aktuelle nationale beratende Experte für Gynäkologie und Geburtsheilkunde, Prof. Bogdan Chazan, erklärte öffentlich: „In unserer Klinik werden keine Schwangerschaftsabbrüche aufgrund des Gesundheitszustands der Mutter oder bei Schwangerschaften infolge einer Vergewaltigung durchgeführt. (…) Der Schwangerschaftsabbruch kann mit einer Kindestötung verglichen werden[24]“. Aus der Perspektive eines Durchschnittsmenschen wirkt das „Gewissen“ vieler Ärzte selektiv: Es lässt illegale Abbruchverfahren für 2000 PLN zu, aber viele Ärzte sträuben sich, wenn kostenlose Abtreibungen in ihren eigenen Kliniken durchgeführt werden sollten. Statt den Schwangerschaftsabbrüchen entgegenzuwirken und Menschen zu erziehen, lässt das Abtreibungsverbot eine Marktnische entstehen und macht gleichzeitig Hundert Tausende Menschen zu Kriminellen.

Andere Sprache

Betty Friedan schrieb einmal, dass die Sprache der öffentlichen Debatte über das Recht auf Schwangerschaftsabbruch sich erst dann ändert, wenn Frauen selbst über ihre Erfahrungen sprechen würden[25]. Diese konkreten Lebenssituationen und menschliche Dramen verschwinden aus unserem Sichtfeld, solange Politiker, Priester und Aktivisten in unserem Namen über Abtreibung sprechen. Für eine Frau, die ungewollt schwanger geworden ist und das Kind nicht austragen will, ist nicht das „natürliche Gesetz“ problematisch, sondern der Preis des Abbruchverfahrens auf dem Schwarzmarkt. Das Abtreibungsverbot richtet sich also vor allem gegen die Polinnen aus Polen B und C, also aus Regionen, wo die Arbeitslosenquote aktuell 30 Prozent übersteigt und wo „zwei Tausend für eine Ausschabung“ der Summe mehrerer monatlicher Sozialleistungen entspricht. Diese Frauen können sich Verhütungsmittel schlicht nicht leisten. Sie praktizieren daher die von der Kirche empfohlene Kalendermethode (poln. „ehelicher Kalender“) oder den *Coitus interruptus* (lat. *coitus* „*Geschlechtsverkehr*“ und *interruptus* „unterbrochen“). Für sie ist dieses Thema keineswegs „abgedroschen“, allerdings waren sie an der öffentlichen Debatte sowieso nie beteiligt. Sie verschwanden, bevor sie die Möglichkeit hatten, sich bemerkbar zu machen. Aus diesem Grund möchte ich Ihnen zum Schluss die Möglichkeit geben, die „andere Sprache“ zu hören. Ich übergebe das Wort an drei Frauen, die vom Anti-Abtreibungsgesetz persönlich betroffen waren[26].

Die Geschichte von Bożena K.

Ich bin 44. Ich habe keine Kinder. Ich habe lange versucht, schwanger zu werden. Als es klappte, machte ich Pränataldiagnostik, weil in meinem Alter ein erhöhtes Risiko besteht, ein Kind mit einer Chromosomenmutation zu gebären. Leider lautete die Diagnose nicht gut: Fetale Fehlbildungen, die als Down-Syndrom bekannt sind. (...) Plötzlich waren alle Hoffnungen auf das Wunschkind weg; ich war deprimiert und unglücklich. (...) Obwohl diese schmerzhafte Entscheidung sowohl mir, als auch meinem Mann schwerfiel, bemühte ich mich um eine Überweisung zum Schwangerschaftsabbruch. Wir sind nicht mehr jung und wir sind uns darüber bewusst, was ein „Kind mit Down-Syndrom“ mit sich bringt. Wir wünschten uns sehr ein gesundes Kind ohne Behinderung. Wir hatten keine Zweifel daran, dass diese Entscheidung richtig war, allerdings konnte ich es schwer akzeptieren, dass das gerade mir widerfahren war.

Ich bekam die Ergebnisse der Pränataldiagnostik von der Genetik-Abteilung samt einer schriftlichen Überweisung zur Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe in Warschau mit dem Hinweis, die Schwangerschaft abzubrechen, wie das Gesetz von 1993 es erlaubt. Als ich einen Termin vereinbaren wollte, wurde mir eine Bitte vom Chefarzt der Entbindungsstation übermittelt, zusätzlich noch eine schriftliche Einwilligung in den Eingriff vorzulegen, die vom Regionalen Berater in Sachen Gynäkologie und Geburtshilfe ausgestellt werden sollte. Ich war verwundert, denn ich dachte, dass die von mir vorgelegten Unterlagen ziemlich eindeutig waren. Ich konnte es nicht verstehen, warum fremde Menschen dem noch zusätzlich zustimmen mussten. Mein Mann beruhigte mich und sagte, dass das eine reine Formalie wäre, daher ging ich zum Regionalen Berater und ich erhielt dort tatsächlich das erforderliche Dokument. Am gleichen Tag wurde ich abends in die Klinik eingewiesen. Ich wurde darauf hingewiesen, vor der geplanten Geburtseinleitung am nächsten Tag nichts zu essen. (...) Schon am frühen Morgen wartete ich ganz angespannt auf das, was folgen sollte (...).

[Der Chefarzt] erklärte in Anwesenheit anderer Ärzte, dass es gewisse Komplikationen gab, weil die Unterlagen nicht ausreichend waren, um den Eingriff in seiner Klinik durchführen zu können. Es wurden von mir reihenweise weitere Unterlagen gefordert, die ich nicht besorgen konnte. Ich konnte nur schwer nachvollziehen, warum sie von mir gefordert wurden. Laut dem Chefarzt war die Einwilligung des Regionalen

Beraters, die er vorher eingefordert hatte, nicht ausreichend. Diesmal verlangte er eine Einwilligung des Nationalen Beraters sowie eine Bestätigung des Experten für Gynäkologie und Genetik, dass ein solcher Eingriff in meinem Fall begründet war. (...) Ich verstand nicht mehr, worum es ging. Ich fühlte mich hilflos und deprimiert. Ich wusste nicht mehr weiter.

Ich informierte meinen Mann und meine Eltern darüber, die sich darüber sehr aufregten. In der Zwischenzeit wurde der Eingriff an einer der Frauen aus meinem Kreissaal wegen Wasserkopf des Fötus durchgeführt. Mich beachtete niemand. Führt man vielleicht solche Eingriffe nur wahlweise durch? Ich hatte zunehmend Angst; ich konnte mir keinen Platz finden. Ich wanderte nervös im Flur auf und ab, während ich auf meinen Mann wartete, mit dem ich dann noch einmal zum Chefarzt ging, um zu klären, warum mir der Eingriff verweigert wurde. Der Chefarzt erklärte, dass das Abtreibungsgesetzt nicht eindeutig bestimmt, ob das Down-Syndrom zum Schwangerschaftsabbruch berechtigt. (...) Ich verfiel immer mehr in Panik. Ich hatte Angst um meine Gesundheit. Mein Mann – aufgeregt – fuhr los, um nach Hilfe außerhalb der Klinik zu suchen und mir blieb nichts anderes übrig als zu warten und zu hoffen, dass alles positiv enden würde und dass die Einwilligung des Nationalen Beraters eine reine Formalie wäre. Am Abend gab es keine Änderungen. Ich versuchte, mehr Informationen im Ärztezimmer zu holen, jedoch ohne Erfolg. Als ich beim Abendrundgang fragte, was mit mir passieren würde, hörte ich, dass man noch auf Informationen wartete. Ich wurde am nächsten Tag vorsorglich angehalten, nichts zu essen, denn die Entscheidung könnte doch jederzeit getroffen werden. (...) Als mein Vater am frühen Morgen ins Krankenhaus kam, um nach meinem Zustand und weiteren Plänen zu fragen, wurde er vom Chefarzt nicht empfangen. Er rief ihm stattdessen im Flur zu, dass er nicht verpflichtet sei, Auskünfte zu geben. (...) Mein Vater bezahlte diesen Vorfall mit einem Herzinfarkt.

Bei dem morgendlichen Rundgang verweigerte mir der Chefarzt kategorisch die Abtreibung unter dem Vorwand, dass er vom Nationalen Berater, mit dem er schließlich telefonieren konnte, keine Genehmigung erhalten hatte. Er versicherte mir jedoch, dass der Eingriff problemlos durchgeführt werden würde, sobald die erforderlichen Unterlagen vorlägen. Ich stand unter Schock. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich wurde im Stich gelassen mit dem Wissen, dass ich ein Kind mit Behinderung austragen musste. Ich war am Ende meiner psychischen Kräfte. (...)

Zum Glück fand ich ein Krankenhaus, dass meine Unterlagen akzeptierte. Ich hatte die ganze Zeit Angst, dass der Alptraum sich wiederholen würde. Alles verlief allerdings gut. Seitdem sind zwei Monate vergangen, aber ich kann trotzdem nicht vergessen, was ich durchgemacht habe. Ich frage mich, was wäre gewesen, wenn ich an die Versicherungen geglaubt hätte, dass meine Unterlagen für den Schwangerschaftsabbruch nicht ausreichend waren; wenn ich aufgegeben hätte und kein anderes Krankenhaus gesucht hätte.

(...) Ich beschloss, die staatlichen Behörden und Personen über den Vorfall zu informieren, die die aktuelle Situation im nationalen Gesundheitswesen beeinflussen könnten, damit solche Praktiken unterlassen werden. Ich informierte u. A. den polnischen Präsidenten, den Bürgerbeauftragten, den Gesundheitsminister und andere Institutionen, die die Auslegung des Gesetzes beeinflussen könnten.

Mein Wunsch war, dass polnische Frauen, die schlechte Prognosen in der Pränataldiagnostik erhalten, frei über ihr Schicksal entscheiden können und nicht das Gleiche wie ich durchmachen müssen. Langsam trudelten die Antworten auf meine Beschwerde ein: Alle enigmatisch, ausweichend und oft inkompetent. Niemand fühlte sich verantwortlich dafür, was passiert war…

Die Geschichte von Alicja T.

Ich bin 30 und habe drei Kinder. (...) Mein Mann kümmert sich um die Kinder, weil ich wegen meiner Augenkrankheit dazu nicht in der Lage bin (...). Er war früher angestellt, aber verlor seine Stelle infolge von Betriebsentlassungen. Anschließend bezog er Arbeitslosengeld. Die Leistung steht ihm nicht mehr zu und er sucht immer noch einen Job. Ehrlich gesagt, weiß ich nicht, wer sich um die Kinder kümmern wird, wenn er einen findet (...). Ich beziehe eine Sozialrente, die 364 PLN beträgt. Außerdem noch Kindergeld und das war's.

Jetzt, nach der Entbindung, sehe ich mit Brille gut bis zu einer Entfernung von 1,5 Metern. Ich hatte Blutergüsse an der Makula (im Auge) und es können noch weitere kommen. Deswegen darf ich weder meine Kinder betreuen noch arbeiten. Ich habe einen Antrag auf Feststellung einer Behinderung ersten Grades eingereicht. Ich habe die erforderlichen Unterlagen eingereicht. Die Schwangerschaft war ein Schock für mich. Ich fing an zu weinen und fragte mich, was ich jetzt machen würde. Zwei Kinder und eine katastrophale Wohnungssituation: Wir haben ein Zimmer und eine Küche; insgesamt fast 30 Quadratmeter, ohne

Zentralheizung. In jener Zeit ging es mir sehr schlecht, (…) ich hatte schon zwei Kaiserschnitte im Abstand von 1,5 Jahren hinter mir: Meine beiden Kinder kamen so zur Welt aufgrund meiner Augenkrankheit. Und so hatte ich auch jetzt Angst um meine Gesundheit und um meine Augen. Auf dieses Risiko machte mich eine Internistin aus der regionalen Praxis aufmerksam. Auch eine von den betreuenden Augenärztinnen sagte mir bei meiner letzten Schwangerschaft, dass ich aus Rücksicht auf meine Gesundheit abtreiben sollte. Also ging ich zu ihr und erinnerte sie daran, aber sie bestritt alles. Sie sagte, sie hatte so etwas gar nicht gesagt. Sie weigerte sich auch, eine Bescheinigung auszustellen, dass die Schwangerschaft meinen Augen schaden kann. Stattdessen schrieb sie, dass ich darauf bestand, dass sie mir sagt, was mit meinen Augen passieren würde. Das kann sie aber nicht voraussehen. Ich wandte mich mit der gleichen Bitte an eine andere Augenärztin, die mich früher behandelt hatte. Sie erteilte mir auch eine Absage. Beide bestätigten nur, dass eine natürliche Geburt nicht empfohlen wird und sagten, ich sollte mich pflegen und keine Lasten tragen. Als ich fragte, ob die fortgesetzte Schwangerschaft zur Netzhautablösung führen kann, antwortete sie: „Vielleicht ja, vielleicht auch nicht. Es kann ja auch zur Ablösung der Plazenta kommen. Ein Risiko gibt es immer". (…) Ich vermute, sie wollten keine Bescheinigungen ausstellen, die etwas genehmigen, wofür eine Gefängnisstrafe droht. (…)

Ich wusste, dass diese Schwangerschaft meine Gesundheit gefährdet. Niemand wollte mir eine solche Bescheinigung ausstellen, ich holte mir also Hilfe, Rat und Unterstützung [bei dem Zusammenschluss]. Die Damen dort fanden ein Krankenhaus in Warschau, wo man mir versprach, den Abbruch durchzuführen, wenn die entsprechende Bescheinigung vorliegt. Auf ihr Zureden ging ich wieder in meine regionale Praxis zur Ärztin, die mich zuerst auf die Gefahr aufmerksam gemacht hatte. Nach einem kurzen Zögern stellte sie fest, dass sie eine Bescheinigung über die Gesundheit des Patienten ausstellen kann. Und sie bescheinigte, dass diese (also eine weitere) Schwangerschaft einen Gebärmutterriss hervorrufen könnte. Ich war zufrieden. Ich hatte den Eindruck, dass jetzt alles gut sein würde und ich war erleichtert, dass jemand Verständnis zeigte. In dieser Zeit versuchten die Damen aus der Organisation vergebens, einen Augenarzt zu finden, der mich untersuchen würde und mir eine Bescheinigung über den Einfluss der Schwangerschaft auf mein Sehvermögen ausstellen könnte (…).

Ich bekam eine Überweisung zu Dr. D., dem Leiter der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe. Ich traf ihn im Flur. Er nahm die Bescheinigung in die Hand und las sie im Flur vor der Tür. Direkt nachdem er die Bescheinigung gelesen hatte und noch bevor wir in sein Büro hereingingen, hatte er gesagt, dass das keine Gegenanzeigen waren. Dann bat er mich herein. Das Gespräch dauerte vielleicht zwei, drei Minuten. Er setzte sich hin und schlug die Beine übereinander. Ich fühlte mich verachtet: Überhaupt kein Respekt für mich. Plötzlich kam eine andere Ärztin und flüsterte ihm irgendwas ins Ohr. Ich saß da und wusste nicht, worum es ging. Sie stempelte den Zettel ab, er auch und sagte, dass er für den Eingriff keine Genehmigung gibt. Ich fing an zu weinen, (…) ich ging heraus und stützte mich gegen die Wand; ich konnte nicht atmen. Meine Kinder, die dabei waren, wussten nicht, was los war. Dann öffnete sich die Tür, der Arzt bat mich herein und sagte zu mir: „Ala, gib mir deine Hand, mache dir keine Sorgen. Du kannst per Kaiserschnitt noch acht Kinder kriegen. Glaub mir." Dann war ich weg.

Dieser Arzt zerstörte praktisch meine Bescheinigung. (…) Er tat das, ohne mich erstmal untersucht zu haben (…). Das Ganze dauerte so lange: Von einem Arzt zum anderen, weitere Untersuchungen. Es ließ sich nichts machen[27]*. (…) Während der Geburt (durch Kaiserschnitt) verlief alles gut. Ich brachte die Kleine zur Welt und war raus aus dem Krankenhaus. Doch kurz nach der Entbindung fing ich an – ich weiß nicht, wie ich das nennen sollte – Nebel oder Flimmern vor den Augen zu haben (…). Zwei Monate nach der Entbindung fuhr ich zum augenärztlichen Bereitschaftsdienst in der Klinik, wo ich so schlecht durch Dr. D. behandelt wurde. Der aufnehmende Arzt rügte mich: „Wer ließ bei Ihnen die Schwangerschaft zu?!" (…). Jetzt sehe ich nicht mehr so scharf; es geht noch, aber das Bild ist deutlich verschwommen. Man kann jetzt nur noch vorbeugen und das restliche Sehvermögen retten. Das kann man nicht mehr heilen, nicht mal operativ. Ich muss Medikamente einnehmen, aber sie sind leider sehr teuer…*

(…) Die Ärztin hat mir sogar empfohlen, die Brailleschrift zu lernen und mir das Wohnungslayout vorsorglich auswendig einzuprägen. (…) Der Bluterguss kann jederzeit eintreten (…). Wie soll ich damit leben und funktionieren? Mein Mann hilft mir zwar, aber es gibt doch Momente, wo ich alleine bleibe, auch mit dem jüngsten Kind. Die älteren Kinder kommen schon alleine zurecht. Sie können mir zum Beispiel eine Windel reichen. Wenn man drei Kinder hat, ist

es praktisch unmöglich, alle Anweisungen zu beherzigen und auf sich selbst aufzupassen. Was soll ich tun, wenn die Kleinste so schrecklich weint? Soll ich sie einfach im Bett liegen lassen?... Am Ende nehme ich das Kind in den Arm. Es geht nicht anders.

(...) Manche sagen: Sie hätte verhüten können. Aber das kostet was. Nicht jeder kann sich es leisten. Ich bekomme 364 PLN und noch Kindergeld dazu. Davon muss ich fünf Personen ernähren. Mit diesem Geld kann man eigentlich nicht überleben. Es gibt doch noch Fixkosten (...). Ich finde nicht, dass jemand für mich als Frau entscheiden sollte, ob ich ein Kind gebären soll oder nicht. Ich ziehe das Kind groß. Ich muss es ernähren. Niemand gibt mir Geld dafür. Das ist nur meine Sache, ob ich ein Kind austrage oder nicht und ob ich noch mehr Kinder kriege. Ich habe letztens eine Dame getroffen, die zu mir gesagt hat: „Sie haben sich für drei Kinder entschieden? Für diese Armut?". Ich habe geantwortet: „Als ob ich in der Sache irgendetwas *zu sagen gehabt hätte...".*

Die Geschichte von Magda M.

Ich bin 31 und habe zwei kleine Söhne. Seit sechs Jahren bin ich geschieden. Ich will keine Kinder mehr haben. Meine Kinder brauchen schon sehr viel Aufmerksamkeit, weil sie oft krank sind. Wir sind uns sehr nah. Ich arbeite seit langem nicht mehr. Ich lebe von den Alimenten und bekomme Unterstützung von meinen Eltern, manchmal verdiene ich noch etwas dazu. Vor ein paar Monaten lernte ich meinen aktuellen Partner kennen. Wir zogen zusammen; es ist eine gute, solide Beziehung. Da ich meine hormonellen Medikamente umstellen wollte, musste ich kurz pausieren, daher benutzten wir Kondome. Ich bin sehr vorsichtig und verhüte immer, meistens doppelt. Als klar wurde, dass ich schwanger war, war ich sauer auf mich und erschrocken. Ich hatte Schuldgefühle. Das war doch so dumm: Schwanger zu werden, weil ein Kondom geplatzt war. Ich hatte Angst bei dem Gedanken, wie es weiter gehen sollte. Die Abtreibung ist illegal, unsere Kinder werden dauernd krank, wir haben kein Geld. Die Entscheidung über den Eingriff ist sofort gefallen. Ich wusste einfach, dass ich nicht noch einmal Mutter werden wollte. Und ich durfte das nicht. Das ist doch eine riesige Verantwortung und eine große Aufgabe und ich bin schon jetzt der Meinung, dass ich als Mutter nicht gut genug bin. Ein Kleinkind erfordert ununterbrochene Aufmerksamkeit für mehrere Jahre. Das wäre nicht nur meine Zeit und meine Aufmerksamkeit. Damit würde ich etwas meinen Söhnen vorenthalten. Das darf ich nicht, denn sie haben nur mich. Und meine Beziehung hatte Zukunft und war noch so frisch. Ich denke, man darf sich nicht nach 3 Monaten Bekanntschaft für ein Kind entscheiden.

Dann begriff ich, dass das eine Straftat wäre und bin in Panik geraten. Ich war nervös, erschrocken. Ich hatte Angst, dass ich niemanden finde, der den Eingriff für mich durchführt oder dass ich kein Geld dafür bekomme. Ich habe meinen Körper dafür gehasst, dass er machte, was er wollte. Mir war ständig übel. Ich war sauer und ich fühlte mich vor allem gedemütigt, dass das Ganze ohne meine Zustimmung passiert war. Ich hatte auch Angst, dass jemand das melden würde und dass ich von anderen Personen dafür verurteilt würde. Zusätzlich war mein Kopf voller hartnäckiger Gedanken und Sprüche, dass die Frau nach der Abtreibung immer leidet und in Verzweiflung gerät. Das ist mir zum Glück dank der Tante meiner Freundin nicht passiert. Sie sagte, dass es Quatsch sei und dass ich danach eine ganz normale Erleichterung verspüren würde.

Mit Hilfe einer Freundin habe ich nach einer passenden Praxis gesucht. Da ich Angst hatte, rief sie die Praxen an und fragte nach den Preisen und Konditionen usw. Niemand wirkte überrascht. Das war für die normal. Der teuerste Eingriff kostete, glaube ich, 3.500 PLN, der billigste 1.600 PLN. Ich habe sehr gehofft, dass ich die Abtreibungspille RU verordnet bekomme. Ich habe irgendwo gelesen, dass sie leicht zugänglich ist, aber es stellte sich heraus, dass sie von niemandem angeboten wurde. Dann ging ich endlich zu meiner Frauenärztin. Ich war sehr diskret und bat die Krankenschwestern, den Raum zu verlassen, bevor ich der Ärztin alles erzählte. Sie betrachtete das als selbstverständlich und sagte, dass sie solche Eingriffe selbst nicht durchführt, aber dass sie einen Arzt kennt, der das macht. Als es sich herausstellte, dass er verreist war, fand sie einen anderen Arzt, für 2.000 PLN.

Weder ich noch mein Partner hatten so viel Geld. Zuerst verkaufte ich unsere goldenen Ringe. Dann sammelten meine Freundinnen noch Geld ein. Das ist kein gutes Gefühl, wenn ich so eine große Hilfe von anderen annehmen muss. Ich fühlte mich gedemütigt und zugleich durch so eine Gabe von so vielen Menschen sehr gerührt. Sie standen hinter mir... Es trugen über zehn Menschen dazu bei...

Das war eine ganz normale Praxis in einer Mietwohnung. Im Warteraum hing ein religiöses Bild und ein Kalender mit einer nackten Dame. Der Arzt war sehr sympathisch; ein so genannter „menschlicher Mensch". Er gab mir zuerst eine Überweisung zu einem anderen Arzt für eine

Ultraschalluntersuchung. Er bekam direkt die Ergebnisse, er schaute sich diese an und anschließend zerstörte er sie. Er erklärte mir, dass wir alle Spuren löschen müssen. Der Eingriff fand ein paar Tage später statt. Vor mir kam eine Dame, nach mir noch eine andere. Vom Herein- bis zum Herauskommen waren es 30 Minuten. Ich bekam Vollnarkose. Als ich erwachte, waren 15 Minuten vergangen. Der Arzt nahm das Geld und machte eine Patientenkarte mit falschen Daten für mich. Dort trug er „Fehlgeburt" ein. Anschließend erklärte er mir, was jetzt passieren würde, wie ich mich verhalten und pflegen sollte. Er war etwas beunruhigt, dass mich drei Personen begleiteten.

Wir fuhren nach Hause. Ich war etwas verwirrt, aber mir ging es im Allgemeinen sehr gut. Sowohl physisch als auch psychisch. Ich war erleichtert und glücklich, dass ich es losgeworden war. Seitdem sind über sechs Monate vergangen und ich habe es zu keinem Zeitpunkt bereut. Ich habe eher den Eindruck, dass ich einem Unglück, einer Falle entkommen bin. Wenn Abtreibung legal wäre, dann gäbe es nicht so viel Angst und man müsste nicht so viel Erniedrigung über sich ergehen lassen…

Übersetzung aus dem Polnischen:
Anna Władyka-Leittretter

1. B. Friedan *Abortion: A Woman´s Civil Right*, First National Conference for Repeal of Abortion Laws, Chicago 1969 in: B. Friedan *It Changed My Life. Writings on the Women´s Movement*. Random House, New York 1976, S. 121 (dt. Ausgabe: *Das hat mein Leben verändert. Beiträge und Reflexionen zur Frauenbewegung*. Rowohlt, Reinbek 1977).

2. K. Dunin „Dwa tysiące na skrobankę" [„Zweitausend für die Ausschabung"], *Wysokie Obcasy*, 23. Juni 2001.

3. ARC Agentur, Meldung zur Studie „Frauen 2000".

4. Interessanterweise gibt es auch Texte über Abtreibung, in denen das Wort „Frau" gar nicht vorkommt, z. B. „Liberalizm wobec aborcji w odwrocie" (*Życie Warszawy*, 18. Dezember 1997), „Życie przed trybunałem" (*Wprost*, 8. Juni 1997). Ich habe Hunderte Zeitungsausschnitte gelesen und die einzige Stimme in der öffentlichen Debatte, wo das Wort „Frau" im Titel vorkam, war der Artikel „Do kogo należy kobieta" [„Wem gehört die Frau"] von B. Umińska und J. Mikos (*Polityka*, 8. April 1989).

5. http://info.onet.pl/forum.html? (1. Juni 2001).

6. J. Jarvis Thomson „Eine Verteidigung der Abtreibung" in: *Nikt nie rodzi się kobietą* [*Niemand kommt als Frau zur Welt*], *Czytelnik*, Warschau 1982, S. 233.

7. B. Umińska „Kobieta plemienna" [„Eine Frau in der Stammstruktur"] in: M. Chałubiński (Red.), *Polityka i aborcja* [*Politik und Abtreibung*], Agencja Scholar, Warschau 1994, S. 224.

8. Der Terminus „gezeugtes Kind" („dziecko poczęte") wurde 1993 ins Gesetz eingeführt. Es wurde nach der Liberalisierung im Jahr 1996 entfernt und 1999 erneut eingeführt.

9. CBOS, Mitteilung zur Studie „Betrachtung der Abtreibung nach dem Beschluss des Verfassungsgerichtshofes", Juli 1997.

10. CBOS, Mitteilung zur Studie „Betrachtung der Abtreibung nach Verschärfung der Verfassungsvorschriften", Februar 1998.

11. A. Wolicka *„Neutrum" w sprawie kobiet [„Neutrum" in der Frauensache]* in: M. Chałubiński (Red.), ebda. S. 222-223.

12. Das [polnische] Zitat von: J. Hołówka, *Etyka w działaniu* [*Praktische Ethik*], Prószyński i S-ka, Warschau 2001, S. 195.

13. *The Facts Speak Louder than „The Silent Scream"* (Planned Parenthood Federation of America, 1985). Der Text kann auf der Webseite von Planned Parenthood unter dem Schlagwort „Silent Scream" gefunden werden. An dieser Stelle möchte ich mich bei Aleksandra Solik von dem Zusammenschluss für Frauen und Familienplanung für den Hinweis und für die Bereitstellung der polnischen Version des Berichts bedanken.

14. Tertullian *De anima*. Das [polnische] Zitat von: J. Hołówka, ebda. [Der Hinweis zur deutschen Übersetzung: Siehe Fußnote].

15. J. Hołówka, ebda.

16. *Marie Claire*, März 1992. Das [polnische] Zitat von: A. Wolicka, ebda. S. 210.

17. Die Statistiken von National Abortion Federation (1977-2000). Das Zitat von: B. Winslow „Clear and Present Danger", *The Women´s Review of Books*, Band 18, Nr. 9, Juni 2001, S. 6.

18. *Nasz Dziennik*, 3.-4. Februar 2001.

19. Das Zitat von: G. Steinem „If Hitler Were Alive, Whose Side Would He Be On?" in: *Outrageous Acts and Everyday Rebellions*, Holt, Rinehart and Winston, New York 1983, S. 306.

20. Ebda. S. 310, 309, 319.

21. Die Daten der Alan Guttmacher-Stiftung für das Jahr 1990. Zum Vergleich die Zahlen aus den USA: 26, Großbritannien: 15. Die Zahlen sind deutlich höher in Ländern, wo Abtreibung illegal ist (Brasilien: 38, Chile: 45). Die Daten für Polen fehlen.

22. Diese und andere Angaben zu den Folgen des Gesetzes stammen aus dem Bericht von W. Nowicka (Red.) *Ustawa antyaborcyjna w Polsce. Funkcjonowanie, skutki społeczne, postawy i zachowania* [*Das Anti-Abtreibungsgesetz in Polen: Die Funktionsweise, gesellschaftliche Folgen und Haltungen*], Federacja na rzecz Kobiet in Planowania Rodziny [Der Zusammenschluss für Frauen und Familienplanung], Warschau, September 2000.

23. J. Hugo-Bader „Mówi to, co myślą Polacy" [„[Er/sie] sagt das, was die Polen denken"], *Gazeta Wyborcza*, 2.-3. August 1997.

24. „Nie piętnuję, nie oceniam" [„Ich prangere nicht an, ich beurteile nicht"], *Życie Warszawy*, 21.-22. Oktober 2000.

25. B. Friedan *Abortion…* ebda. S. 120.

26. Die ersten beiden Erzählungen sind gekürzte Interviews, die im Zusammenschluss für Frauen und Familienplanung durchgeführt wurden. Sie wurden am 25. Juli 2001 bei der Konferenz über das Recht auf Abtreibung präsentiert und im Band unter dem Titel *Piekło kobiet – historie współczesne* [*Die Hölle der Frauen: Moderne Erzählungen*] veröffentlicht. Ich danke Aleksandra Solik, dass sie mir diese Texte zur Verfügung gestellt hat. Die dritte Erzählung ist die Geschichte einer Frau, die ich persönlich kenne. Ich danke ihr für ihr Vertrauen und für ihre Ehrlichkeit.

27. Das geltende Recht sieht keine zeitliche Begrenzung für den Abbruch einer Schwangerschaft vor, die die Gesundheit und das Leben der Frau gefährdet. Allerdings ist es praktisch unmöglich nach der zwölften Schwangerschaftswoche dieses Recht für sich zu beanspruchen (Anm. des Zusammenschlusses).

April 2021

POLKI SOLIDARNIE PRZYSTANEK FREIBURG
POLNISCHE FRAUEN SOLIDARISCH